



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

47. -- Rica an Usbek nach ***. Grosse Herren.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

immerfort mit wohlstimmigen und abgepaßten Tönen geküßelt seyn. Von den Augen ist hier die Rede nicht, denn es scheint, daß er nur zum Reden, nicht aber zum Sehen gemacht worden wäre. Auf den Füßen ist er nicht gar zu fest und sicher; denn die Zeit, welche seine Geißel ist, macht ihn alle Augenblicke wankend. Vormahls sagte man, daß seine Hände zum Zugreifen ganz geschickt wären; davon werde ich dir aber nichts melden, weil ichs denjenigen zu beurtheilen überlasse, welche es besser, als ich, wissen.

Das sind ja Thorheiten *** die man in unserm Persien nicht zu sehen bekommt: Unser Verstand ist nicht dazu aufgelegt, dergleichen sonderbare und abgeschmackte Einrichtungen zu machen. Wir folgen allezeit der ungekünstelten Natur in unsern einfältigen und ungezwungenen Ordnungen und Gewohnheiten nach.

Von Paris,
den 27. des Monden Zilhage 1715.

XLVII. Brief.

Rica an Usbek nach * * *.

Vor einigen Tagen sagte ein guter Bekannter zu mir: Ich habe Ihnen versprochen, Sie in vornehmen Häusern zu Paris bekannt zu machen; jetzt werde ich Sie zu einem vornehmen Herrn führen, der einer

von denjenigen ist, die große Herren am besten im ganzen Reiche vorstellen.

Was wollen Sie damit sagen, mein Herr? Ist er höflicher oder leutseliger, als die andern? Das ist er eben nicht, antwortete er. Ach, ich versteh es nun wohl; er wird seine Hoheit gegen diejenigen, so ihm zu nahe kommen, alle Augenblicke zu erkennen geben: Wenn das ist, so bedanke ich mich davor, ich werde nicht mit Ihnen gehen, und mich in eine Verdammniß stürzen, die ich ihm allein überlassen will.

Es wollte nichts helfen, ich mußte mit fort; und da fand ich einen kleinen Mann mit einer trefflich hochtragenden Nase: Er nahm eine Prise Tabak auf eine hochmüthige Art: Er schnaubte sich, daß man es über drey Häuser hören konnte; und räusperte sich eben auf so gelassene Manier: Seine Hunde streichelte er mit einer Liebkosung, die ehrlichen Leuten sehr zuwider seyn mußte, daß ich ihn nicht genug bewundern konnte. Ach, lieber Gott, dachte ich bey mir selbst, wenn ich mich an dem Hofe in Persien auf solche Art gezeigt hätte, würde ich nicht einem vollkommenen Narren gleich gesehen haben? Wir mußten, Usbek, alle beyde von einem sehr nichtswürdigen Gemüth gewesen seyn, wenn wir hundert kleine Verdriesslichkeiten den Leuten erwiesen hätten, die alle Tage bey uns einsprachen, um uns ihr Wohlwollen zu bezeugen. Sie wußten mehr als zu wohl, daß wir vornehmer, als sie, waren, und wenn sie es auch nicht gewußt hätten, so würden sie täglich durch unsere Wohlthaten davon überzeugt worden seyn. Konnten wir uns nicht ansehnlich und verehrungswürdig machen, so bemühten wir uns zum wenigsten, liebenswürdig zu seyn: Mitten unter unserer Hoheit erwiesen

wir uns gegen die geringsten freundlich, und sie fanden uns allezeit empfindlich, ohneracht sonst der hohe Stand die Leute zu verhärten gewohnt ist. Sie merkten wohl, daß unsere Herzen, so sehr wir über ihnen erhaben waren, sich bis zu ihrer Bedürfnis herunter ließen. Wenn aber die Majestät des Prinzen bey öffentlichem Gepränge mußte unterstützet werden, wenn die Ehre des ganzen Volkes bey auswärtigen Gesandten in Ansehen erhalten werden mußte, wenn endlich in Gefährlichkeiten die Soldaten zur Herzhaftigkeit aufgemuntert werden mußten; so stiegen wir wieder eben hundert Mahl höher hinauf, als wir uns niedergelassen hatten, und nahmen unsere hohe Miene wieder an, die uns, wie man meinte, nicht übel gelassen hatte.

Von Paris,
den 10. des Monden Saphar 1715.

XLVIII. Brief.

Usbek an Rhedi nach Venedig.

Ich muß dir aufrichtig bekennen, daß ich bey den Christen die lebhafteste Überzeugung ihrer Religion nicht angetroffen habe, als ich sie bey den Muselmännern finde; es ist bey ihnen gar eine grosse Kluft befestiget zwischen dem Bekenntnisse und Glauben, zwischen dem Glauben und Überzeugung, endlich auch zwischen Überzeugung und Ausübung. Bey ihnen dienet die Religion nicht sowohl zur Heiligung, als vielmehr zum Streite und Zank, und dieses gehöret fast allen